

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 56 (1952-1953)  
**Heft:** 16  
  
**Rubrik:** [Impressum]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Entwicklung kein Hindernis zu sein, war es doch meine Lebensaufgabe, der holden Weiblichkeit zu dienen und sie immer wieder mit reizenden jugendfrischen Bändern zu schmücken.

Eines Tages war ich für eine reizende, etwas hausbackene Tochter erglüht, die mich immer ein bisschen an das Pfarrerstöchterchen aus Gottfried Kellers «Sinngedicht» erinnerte. Es war zur Zeit der ganz kurzen Kleider, die je nach Temperament ihrer Trägerinnen nur bis zum Knie oder etwas darunter reichten. Meine neueste Flamme trug aber ihrem schüchternen und sittsamen Wesen entsprechend ihre Röckchen fast eine Handbreite länger als ihre keckeren Genossinnen. Nun, ein Stückchen ihrer Knie hätte ich in meinem jugendlichen Uebermut gar zu gerne erspäht, und ich ersann eine Kriegslist, um das reizende Geheimnis zu ergründen.

Damals waren noch die entzückenden Strumpfbänder Mode, die über den Knien die Schenkel umfassten. In meiner Lehrfirma wurden viele hübsche Muster für diesen Zweck angefertigt und ich hoffte nun, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, wenn ich einmal so ein zart gefältetes, gefranstes oder mit gekräuselten Vo-

lants oder Schleifen verziertes Strumpfband an einem reizenden Beinchen erspähen könnte, um meiner Phantasie frische Nahrung zu neuen unerhörten Schöpfungen zu geben.

Kurz und gut, ich schenkte meiner Schönen, ohne den offensichtlichen Verwendungszweck zu nennen, ein unverarbeitetes Stück des hübschesten Strumpfbandes aus unserer reichen Kollektion und erwähnte, es würde mich besonders freuen, sie bei unserem nächsten Zusammentreffen damit geschmückt zu sehen.

Voll Spannung und Erwartung eilte ich fast eine halbe Stunde zu früh zu unserem Rendez-vous. Eine Sintflut hätte mein heiss pochendes Herz und meine kühnen Träume nicht radikaler ernüchtern können als der Anblick meiner süssen Unschuld, als sie mit einem entzückenden neuen Hut auf dem zarten Engelsköpfchen um die Ecke bog: Eine reizende Schleife meines bunten Strumpfbandes zierte das blonde Stroh, das mit ihren kastanienbraunen Locken aufs vortrefflichste harmonierte.

Wir besuchten an jenem Abend ein Kino und sahen einen traurigen Film, wie es sich für unser letztes Zusammensein am besten schickte.

Bepi

## ETWAS VOM OPTIMISMUS

Es sind jetzt die Tage, an denen es uns schwer fällt, optimistisch zu sein. Wir denken grau, und es ist grau. Wir denken Mode, und es warnt der Geldbeutel. Wir sehen in den Spiegel, und er zeigt uns Falten. Wo, fragen Sie, sollen wir da den Optimismus hernehmen?

Er ist in uns, der Optimismus, und will, dass wir trotzdem sagen. Die Frau kann das auf charmanteste Weise tun. Sie sagt gelb statt grau, und sieht eine leuchtende Sommerwiese statt der düstern Mauern — und vielleicht auch ein neues gelbes Hütchen. Es regnet in Strömen? Ströme es! lacht sie und stülpt sich den kühnen roten Pullo-

ver über den Kopf. Sie denkt Musik, und schon ist der Himmel voller Geigen ... sie freut sich darüber und strahlt, und schon strahlt die ganze Umwelt. War das eine grosse Anstrengung? Ich glaube nein.

Zwar ist der Optimismus eine primär weibliche Angelegenheit, doch könnten auch die Männer, wollten sie wirklich, von seinem Segen profitieren. Die Geschäfte gehen schlecht, sagen sie, es kriselt. Wie, wenn auch sie statt grau gelb sagen und statt der öden Kassen Gold sehen wollten? Es täten sich ungeahnte Möglichkeiten auf, denn der Optimismus vermag Berge zu versetzen. Ilsebill